

UMKEHR DER KIRCHE (3): MIT WEM? – KOALITIONSSUCHE

Auf dem Weg nach Jerusalem, so erzählen es die Evangelisten Markus und Lukas, beschwerten sich die Jünger, dass ein Fremder, der ihnen nicht nachfolgt, im Namen Jesu Dämonen austreibt (Mk 9,38–41; Lk 9,49–50). Dämonen sind für die Welt des Neuen Testaments schlimme Geister: unheimliche Mächte des Bösen, die Menschen versklaven. Dämonen austreiben zu können ist das Schwerste, das die Jünger stemmen sollen, und das Beste, das sie für die Betroffenen tun können. Was ist, wenn diese positiven Kräfte nicht nur in der Gemeinschaft der Nachfolge Jesu, sondern auch außerhalb in Anspruch genommen werden? Die Jünger wollen die Grenzen schließen, die ihren Glauben schützen. Dieses Ansinnen ist nicht unbegründet, doch ist es im Sinne Jesu?

Es gibt Zustimmung zu Jesus weit über die Kirche hinaus

Freilich: Es macht einen Unterschied, ob das Bekenntnis zu Jesus die Gemeinschaft des Glaubens vertieft oder nicht. Aber Jesus plädiert für eine Grenzöffnung: »Hindert ihn nicht ... Wer nicht gegen uns ist, ist für uns« (Mk 9,39–40). Bei Lukas werden die Jünger noch stärker in den Blick genommen: »Wer nicht gegen euch ist, ist für euch« (Lk 9,50). Bekannter und beliebter ist die negative Variante: »Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich« (Mt 12,30; Lk 11,23). Sie wird viel häufiger zitiert und kommentiert.

Aber zu Unrecht. Beides gehört zusammen. Die negative Variante ist eine Form der Selbstverteidigung Jesu. Angeklagt, wegen seiner Dämonenaustreibungen mit dem Teufel



Umkehr der Kirche tut not – ein Blick in die Bibel hilft dabei.

Foto: arc/shakzu/iStock

im Bunde zu sein, muss Jesus Klartext sprechen – um der Menschen willen, die er befreien will. Wer ihm bei diesen Aktionen in die Parade fahren will, wird in die Schranken gewiesen. Wer gegen Jesus ist, ist auch gegen die Menschen, die von Jesus geheilt und befreit werden.

Aber beim Weggespräch mit den Jüngern kommt die Kehrseite der Medaille zum Vorschein. Wieder geht es Jesus um eines: dass Menschen vom Bösen befreit werden. Es ist gut und notwendig, wenn er und seine Jünger diese Kraft aufbringen. Doch wenn jemand außerhalb ihres Kreises dieselbe Wirkung im »Namen« Jesu erzielt, sollen sich die Jünger freuen, anstatt Verbotsschilder aufzustellen.

Deshalb ist die kleine Szene wegweisend. Sie öffnet den Blick. Es gibt Zustimmung zu Jesus, weit über den Kreis der Nachfolger, weit über die Grenzen der Kirche hinaus. Im »Namen« Jesu zu wirken heißt: unter Berufung auf ihn, im Wis-

sen um ihn, in Erinnerung an ihn, im Vertrauen auf ihn. Religionsgeschichtlich betrachtet, mag der fremde Wundertäter mit krudem Namenszauber operiert haben, vielleicht aber aus echter Sympathie für Jesus, die mit einer nicht ganz so großen Begeisterung für die Jünger einherging.

Diese Unterscheidung interessiert Jesus im Dialog mit seinen Jüngern aber nicht. In einem Glaubensgespräch mit jenem Exorzisten, wenn es zu ihm gekommen wäre, hätte Jesu schon über Umkehr, Glaube und Nachfolge gesprochen. Aber der Fokus liegt hier auf den Jüngern. Jesus zeigt ihnen, wie viele Menschen auf seiner und ihrer Seite sind, auch wenn sie nicht zu ihrer Gemeinschaft gehören: »Wer euch einen Becher Wasser gibt im Namen dessen, dass ihr Christi seid – amen, sage ich euch, wird seinen Lohn nicht verlieren« (Mk 9,41).



Die Kirche braucht Unterstützung durch Kirchensteuermittel, um beispielsweise Jugendhilfeprojekte in sozialen Brennpunkten wie hier Berlin-Marzahn anbieten zu können.

Foto: KNA

KLEINE KIRCHENKUNDE

Osterkerze

Kerzen gehören immer zur Liturgie. Eine ganz eigene Bedeutung hat jedoch die Osterkerze, die in der Osternacht am Osterfeuer entzündet und mit dem mehrmaligen Ruf »Lumen Christi« in den dunklen Kirchenraum getragen wird. Sie hat ihre Herkunft aus dem abendlichen Ritus des Entzündens von Kerzen als Symbol der Gegenwart Christi über den Tag hinaus. Meist aus gebleichtem Bienenwachs hergestellt, symbolisiert sie den auferstandenen Christus. Im Mittelalter war sie von oft beeindruckender Größe, auch die



Viele Menschen kommen mit ihren Anliegen in Kirchen, ob sie einer Konfession angehören oder nicht, und wollen eine Kerze anzünden. Wichtig ist, dass die Kirchen offen sind für alle Suchenden und dass sie ihnen den Weg zu Gott ebnen.

Foto: Harald Funken/pixabay

Die Verheißung für diejenigen, die mit noch so kleinen Gesten die Sache und die Leute Jesu unterstützen, ist eine Prophetie. Sie macht klar, dass es eine tiefe Wechselseitigkeit gibt, die in Gottes Gerechtigkeit begründet ist: Einerseits dürfen sich die Jünger Jesu nicht zu schade sein, Hilfe und Unterstützung, Anregung und Zustimmung – aber auch Kritik – von denen anzunehmen, die nicht zu ihnen gehören. Andererseits dürfen sie auch im Glauben wissen, wie viel Gott diese Solidarität wert ist, selbst wenn diejenigen, die sie erwei-

sen, gar nicht an ihn glauben. Für die Gegenwart ist diese Blicköffnung wesentlich. Auch wenn die Zahlen der Kirchenmitglieder sinken – die Sympathie für Jesus schwindet nicht im gleichen Maße. Es gibt diejenigen, die nicht am Gemeindeleben teilnehmen, aber Kirchensteuer zahlen, weil sie – trotz aller Skandale – an ihrer Überzeugung festhalten, dass die Kirche viel Gutes tut. Es gibt diejenigen, die aus der Kirche ausgetreten sind, weil sie sich über etwas geärgert haben oder nicht glauben können. Doch aus der Zeit ihrer Mitgliedschaft

haben sie viel mitgenommen und sollten daher nicht als Abtrünnige, sondern als Scouts gesehen werden, so der Erfurter Philosoph und Priester Eberhard Tiefensee.

Es gibt diejenigen, die getauft worden sind, aber doch einiges von Jesus mitgenommen haben, etwa im Religionsunterricht. Es gibt auch diejenigen, die ganz bewusst nicht in der Kirche sind, aber ihre eigenen Fragen, ihre eigenen Werte, ihre eigenen Überzeugungen haben. Es gibt diejenigen, die kritisch auf die Kirche schauen und sie hart kritisieren, wie die Politik und die

Wirtschaft auch. Sie alle sind für die Kirche von heute wichtig, auch wenn sie oft nur als Problemfälle gesehen werden.

Ohne die kritische Arbeit der Medien wäre der Missbrauchsskandal nicht aufgedeckt worden. Ohne die säkularen Menschen würde nicht deutlich, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede es zwischen Glaube und Vernunft, Wissenschaft und Religion, Politik und Kirche gibt. Ohne die Ausgetretenen werden die wunden Punkte des Christentums verkleistert. Ohne die stillschweigenden Steuerzahlungen bräche das ganze System Kirche mit ihren vielen Kindertagesstätten, Schulen, Krankenhäusern, Sozialstationen und Gemeindezentren zusammen.

Koalitionen zu schmieden heißt, nach Gemeinsamkeiten zu suchen, um wichtiger Projekte willen, es heißt aber auch, nicht zu vereinnahmen, sondern Unterschiede anzuerkennen und zu nutzen. Die Umkehr der Kirche wird nicht ohne den Input von außen gelingen. Die Gesellschaft braucht eine Kirche, die Kirche ist und auf Gott so aufmerksam ist, dass sie seine Stimme in vielen Stimmen heraushört.

Thomas Söding

**Lesen Sie nächste Woche:
Umkehr für wen? Solidarität**

Osterleuchter waren dann entsprechend mehrere Meter hoch, was die einzigartige Bedeutung dieser Kerze unterstrich.

Die Osterkerze symbolisiert den auferstandenen Christus als das Licht der Welt. Auf der Kerze sind das Kreuz, die fünf Weihrauchkörner als Sinnbild für die fünf Wunden Christi, die griechischen Buchstaben Alpha und Omega, der erste und der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets, und die jeweilige Jahreszahl angebracht. Alpha und Omega beziehen sich auf die Selbstaussage des erhöhten Herrn in Offb 22,13: »Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der An-

fang und das Ende.« Die Osterkerze hat ihren Platz im Altarraum und brennt bei jeder Messe von Ostern bis Christi Himmelfahrt. Nach Pfingsten soll sie in der Nähe des Taufbrunnens aufgestellt werden und so die österliche Bedeutung der Taufe verdeutlichen. Die Taufkerzen werden an der Osterkerze entzündet.



Foto: KNA

Im Jahre 384 wurde erstmals im italienischen Piacenza für die Osternachtfeier eine eigene Kerze benutzt. Der Gebrauch der Osterkerze blieb zunächst auf den heute französisch-italienischen Raum beschränkt; in der stadtrömischen Liturgie und in den Papstmessen wurden stattdessen zwei mannshohe Kerzen aufgestellt. Im 7. Jahrhundert setzte sich auch dort eine eigene Osterkerze durch. Im Mittelalter war es üblich, die Osterkerze nach Gebrauch zu zerstückeln und aus dem Wachs kleine Heiligenfiguren zu formen. Diese wurden an die Gläubigen verteilt und galten als Schutz in vielen Lebenslagen.